

Das Fest der Geburt Christi als Anlass für einen Blick auf sich selbst

Diakonissen in Elbingerode ermutigen Patienten zu Gesprächen / Ruhiges, besinnliches Miteinander statt kommerzorientierter Feier

Von Sandra Reulecke

Elbingerode • Ein Nikolaus aus Schokolade. Mehr braucht es manchmal nicht, damit sich erwachsene Männer freuen wie kleine Kinder. Diese Erfahrung hat Irene Wenzel gemacht. Die 80-jährige Diakonisse lebt in der Schwesternschaft in Elbingerode. Zu den Abendessen bleiben die Frauen nicht unter sich, sondern die Patienten der benachbarten Rehabilitationsklinik gesellen sich zu ihnen. Und diese hat Schwester Irene jetzt im Advent mit der süßen Aufmerksamkeit überrascht.

Natürlich freue man sich auch im Krankenhaus auf Weihnachten, sagt die Schwester. Schließlich sei es eines der höchsten Kirchenfeste und die



Die Diakonissinnen Gertrud Deichsel und Irene Wenzel sowie Sylvia Grau (von links) sprechen über die Weihnachtszeit im Diakonie-Krankenhaus in Elbingerode. Foto: Sandra Reulecke

Klinik in Elbingerode ist ein Diakonie-Krankenhaus. Dennoch seien nicht alle Patienten religiös. „Im Gegenteil, die meisten sind gottlos, wenn sie herkommen - in dem Sinne,

dass sie ohne Gott sind“, berichtet Gertrud Deichsel, die seit 62 Jahren Diakonisse ist. „Viele, die hier sind, wissen nicht einmal, dass es ihnen schlecht geht“, ergänzt Irene Wenzel.

Die Erkenntnis, dass sie krank, vom Alkohol oder Drogen abhängig sind, kommt erst im Laufe der Therapie. Und ihr folgt häufig die Frage nach dem Wieso. „Viele haben zu Hause keine Liebe bekommen“, fasst die Diakonisse ihre Erkenntnisse zusammen.

Die Diakonissinnen erfahren viel von den Lebensgeschichten der Patienten. „Sie reden mit den Schwestern über Themen, die sie mit uns Therapeuten oder den Ärzten nicht besprechen würden“, berichtet Sylvia Grau. Sie sei dankbar für diese Ergänzung zur klassischen Therapie. „Wer wirklich von einer Sucht loskommen möchte, muss sich selbst und sein Handeln reflektieren.“

Dazu gehört es, sich mit den Sinnfragen auseinanderzusetzen. Wer bin ich, wo komme ich her, was erwarte ich vom Leben?

Die Diakonissen laden ein, mit ihnen darüber zu sprechen. „Begegnung ist mein Hauptwort. Wir zwingen sie nicht, wie geben ihnen Angebote“, sagt Gertrud Deichsel. „Man kann den Menschen richtig ansehen, wie sie in ihrer Zeit hier eine Entwicklung durchlaufen und sich öffnen.“ Irene Deichsel nutzt Humor und kleine Geschichten, um die Patienten zum Reden zu animieren. In der Adventszeit spielt auch die Weihnachtsgeschichte eine Rolle in den Erzählungen.

Einige Patienten blicken dem

Fest angstvoll entgegen. „In der Zeit um Weihnachten und Silvester denken viele über ihr Leben nach, über neue Ziele und über Vergangenes“, sagt Therapeutin Sylvia Grau. Die schlechte Kindheit, die eigene Einsamkeit, der fehlende Kontakt zu nahen Verwandten, manchmal sogar den leiblichen Kindern, seien ihnen in solchen Momenten nur zu bewusst.

Dennoch wird auf der Station gefeiert. Es gibt ein gemeinsames Abendessen am geschmückten Tisch. „Einige Patienten dürfen aus therapeutischen Gründen die Klinik nicht verlassen. Sie sind noch nicht so weit, nach Hause zu gehen“, berichtet Sylvia Grau. Nicht selten erwarten sie dort

Konflikte und die Versuchung, in alte Verhaltensmuster zu verfallen, wie dem Trinken. „Andere Patienten haben sich ganz bewusst selbst dafür entschieden, über die Feiertage hier zu bleiben.“

Manche, weil sie sich noch nicht gefestigt genug fühlen, andere, weil sie ein Weihnachten der anderen Art erleben wollen: ein ruhiges samt Christvesper. „Unser Weihnachten hat nicht viel zu tun mit dem Kommerz-Fest, was viele Patienten von zu Hause kennen“, sagt Gertrud Deichsel. Für die Diakonissen und Klinik-Mitarbeiter steht die Besinnlichkeit, das Feiern der Geburt Christi im Mittelpunkt, nicht das Schenken.